

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kultur, Engagement und Demokratieförderung

62. Sitzung
19. Januar 2026

Beginn: 14.04 Uhr
Schluss: 17.00 Uhr
Vorsitz: Peer Mock-Stümer (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht des Senats

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Kulturaustausch mit Tel Aviv
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0325](#)
KultEnDe

Hierzu: Anhörung

Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Dann verfahren wir so. Als Anzuhörende begrüße ich Frau Stella Leder, sie ist Leiterin des Instituts für Neue Soziale Plastik e. V. aus Berlin. – Herzlich willkommen! On behalf of the Committee of Culture, Active Citizenship and Democracy Support, I would like to welcome you, Frau Anat Radnay. Sie ist Geschäftsführerin vom EVE-Independent Theater and Performance Art Creators Organization, und Herrn Giyora Yahalom, Leiter des Kulturamts in der Stadtverwaltung von Tel Aviv-Yafo. Schalom und Brukhim Haba'im! Ich hoffe, ich habe das richtig gemacht. – Jetzt geht es aber ganz normal auf Deutsch weiter. Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Webseite des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung auch auf der Webseite aufzurufen sein wird. Ich gehe davon aus, dass Sie auch damit einverstanden sind. – Wunderbar, vielen Dank! Ferner begrüße ich Frau Schreiber, die uns heute unterstützt und die englischen Beiträge der Gäste aus Tel Aviv-Yafo ins Deutsche konsekutiv, für die, die das nicht permanent hören, nacheinander, und die Beiträge der Ausschussmitglieder und des Senats ins Englische simultan dolmetscht. Das heißt, wir hören alle erst den jeweiligen Beitrag, und dann die Verdolmetschung. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir dann auch die Redebeiträge etwas kurz fassen könnten. Das ist dann auch für die Dolmetscherin deutlich leichter. Herzlich willkommen und Ihnen auch herzlichen Dank bereits jetzt für Ihre Arbeit!

Ich möchte die Ausschussmitglieder bitten, Ihre Fragen, Ihre Wortbeiträge an die Anzuhörenden so zu richten, dass Frau Schreiber sie in angemessener Zeit und Umfang übersetzen kann, das heißt, kurze Fragen, wie ich bereits ausgeführt habe, und nicht zu lange Wortbeiträge.

Wir kommen zur Begründung des Besprechungsbedarfs der Fraktion der CDU und/oder der Fraktion der SPD. Die erste Wortmeldung dazu liegt mir vom Abgeordneten Dr. Juhnke vor. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Heute ist eine Anhörung, auf die ich mich sehr gefreut habe. Ich bin sehr glücklich, dass sie so stattfinden kann. Ich darf Sie auch noch mal sehr herzlich begrüßen, verehrte israelische Freunde und Frau Leder! Wir haben diese Anhörung vor dem Hintergrund gewählt, dass wir eine Städtepartnerschaft mit Tel Aviv haben, die noch gar nicht so alt ist, sondern sehr jung ist, die aber lange gedauert hat, bis sie zustande gekommen ist. Umso größer ist meine Freude, dass wir jetzt mit Ihnen über den kulturellen Austausch zwischen unseren beiden Städten sprechen können. Natürlich hat das auch einen ernsten Hintergrund, denn wir haben auch in Deutschland die Situation, dass Antisemitismus ein wachsendes Feld ist. Sie haben gerade auch aus den Debatten entnommen, dass wir darüber diskutieren, dass wir Geld dafür zur Verfügung gestellt haben, dass diese Phänomene in Deutschland stärker bekämpft werden können. Kulturaustausch ist ein Mittel dafür. Wir stellen fest, dass der 7. Oktober 2023 eine Zäsur war. Das gilt natürlich vor

allem für Israel, dafür sind Sie die Experten. Wir müssen aber leider auch in Deutschland feststellen, dass sich einiges verändert hat, dass die Vernetzung, der kulturelle Austausch zwischen unseren Ländern insgesamt, aber auch zwischen unseren Städten mit Sicherheit gelitten hat und wir teilweise sogar auf Ablehnung und Boykott von jüdischen, aber auch israelischen Künstlern oder auch einer Mischung dessen – – Das ist auch immer eine Sache, die unscharf ist oder die Trennschärfe, die dabei notwendig wäre, vermissen lässt. Es sind aber auch ganz einfache Fragen wie Verunsicherung durch Reisemöglichkeiten oder andere Dinge, die dort eine Rolle spielen, die uns in dem Zusammenhang vor die Aufgabe stellen, darüber nachzudenken, wie wir das in Zukunft besser machen können.

Von daher freue ich mich, dass Sie hier dem Kulturausschuss mit Ihrer Expertise und Ihrer Zeit zur Verfügung stehen in der immer viel zu geringen Zeit, die mit solchen Reisen verbunden ist und trotzdem bei uns sind, dass Sie auch mit dem Regierenden Bürgermeister zusammentreffen – auch das freut mich – und sich dort mit der ganzen Gruppe austauschen. Auch noch unsere, meine jedenfalls, Grüße an alle Teilnehmer, die mit ihrem Programm der Hoffnung Ausdruck geben möchten, dass es zu einer starken Vernetzung zwischen Ihnen und den Berliner Kulturakteuren kommt. Ich freue mich auch, dass dieses ganze Vorhaben durch Beiträge finanziert werden konnte, die wir aus Berlin aus dem Antisemitismustitel zur Verfügung gestellt haben. Das ist wieder eine weitere gute Maßnahme, die wir in dem Zusammenhang aufstellen können. Von daher noch mal vielen Dank!

Ich möchte schließen mit dem Zitat aus der Studie, die das Institut für Neue Soziale Plastik im Zusammenhang mit Kulturbeziehungen Deutschland/Israel und deutsch-jüdische Kulturbeziehung aufgestellt hat, wo es heißt:

„Die Verbindungen zwischen Deutschland und Israel sind nicht aus dem Nichts entstanden. Sie wurden von Menschen gemacht. Sie müssen auch weiterhin von Menschen gestaltet werden, und dazu braucht es Vorbilder und kulturpolitische Anreize“.

Das wollen wir heute hier durch diese Diskussion befördern. Von daher noch mal vielen Dank für Ihren Besuch hier!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Kühnemann-Grunow bittet auch um das Wort. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Schalom! Herzlich willkommen hier im Ausschuss! Ich möchte mich nur insofern anschließen, als dass wir als Koalitionspartner der SPD sehr froh darüber sind, dass es zu dieser Partnerschaft gekommen ist. Wir halten über die Bezirke Berlins schon sehr lange und auch sehr lebendige Partnerschaften mit Israel. Ich komme aus Tempelhof-Schöneberg. Wir haben eine langjährige Partnerschaft mit Nahariya im Norden. Ich schließe mich natürlich den Worten von Robbin Juhnke an, dass uns diese Partnerschaft sehr wichtig ist und wir sehr froh darüber sind, dass auch die Landesebene, also unser Land Berlin, diese Partnerschaft mit Tel Aviv geschlossen hat. Wir sind der Meinung, Tel Aviv und Berlin haben sehr viel gemein, eine junge Stadt, eine sehr agile, bunte, diverse Stadt mit einer großen queeren Community, ähnlich wie Berlin, vielen Start-up-Unternehmen. Ich glaube, wir können viel voneinander lernen, und deshalb freue ich mich, auch von Ihnen zu hören, wie die israelische Seite diese Partnerschaft ausgestalten will, aber auch, was Sie sich von uns wünschen, was wir beitragen können. In den Bezirken wird viel Jugendaustausch gemacht, da

es wichtig ist, dass wir uns einander begegnen, dass wir miteinander sprechen. Ich freue mich sehr, dass Sie heute zu Gast sind und freue mich sehr auf die Gespräche und den Austausch. – Toda raba!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Zur einleitenden Stellungnahme des Senats bat Frau Senatorin um das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Sarah Wedl-Wilson (SenKultGZ) führt englisch aus.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Senatorin! – Jetzt haben wir ein kleines Problem, Frau Schreiber. Sie müssten das auf Deutsch noch mal übersetzen. – Bitte schön!

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Zunächst einmal ein paar Worte in englischer Sprache. Willkommen an Sie, unsere Gäste aus Tel Aviv! Willkommen auch an Stella vom Institut für Neue Soziale Plastik! Wir sind sehr froh, dass wir die Möglichkeit haben, mit der Delegation aus Israel, die gestern angekommen ist, die nächsten Tage zu verbringen und vor allen Dingen uns morgen im Roten Rathaus zu treffen, auch in Gegenwart des Regierenden Bürgermeisters. Wir freuen uns auf die Diskussion mit den Künstlerinnen und Künstlern.

Wir haben eine junge Partnerschaft, und diese Partnerschaft möchten wir gern mit Projekten, mit Visionen füllen, die für unsere Stadt und für unser Land insgesamt so wichtig sind. Das Projekt, das in dieser Woche stattfinden wird, wurde von Stella Leder vom Institut für Neue Soziale Plastik initiiert. Es ist ein wichtiges Projekt, denn wir alle leben seit dem 7. Oktober 2023 in sehr herausfordernden Zeiten. Wir wissen, dass auch wir eine Verantwortung in diesem Zusammenhang tragen, uns mit Ihnen gemeinsam für Sie einzusetzen und die Botschaft gegen Antisemitismus in unser Land hineinzutragen. Um gegen Antisemitismus vorzugehen, ist Kultur immer ein wichtiger Brückenbauer. Wir freuen uns also auch vonseiten des Senates, dass wir Sie heute hier haben, dass wir mit Ihnen in Diskussion treten und Ihre Stimmen hören, Ihre Ideen hören und dass wir nicht nur morgen, sondern auch in der Zukunft gemeinsam dafür eintreten, dass wir in Frieden und Freundschaft miteinander leben können.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Nun beginnen wir mit der Anhörung. Wenn nicht anders vereinbart, werden wir das in alphabetischer Reihenfolge durchführen. Now let's start the hearing, and normally we do it in alphabetical order. Frau Leder, ich würde Ihnen gern das Wort erteilen. – Bitte schön!

Stella Leder (Institut für Neue Soziale Plastik Berlin e. V.; Leiterin): Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für die Möglichkeit bedanken, dass wir heute hier sprechen und berichten können. Ich bin die Leiterin des Instituts für Neue Soziale Plastik. Wir sind eine in Berlin gegründete und ansässige jüdische Kulturorganisation. Wir sind vor allem im Bereich Tanztheater, Performance unterwegs, aber auch in der Bildenden Kunst. Das ist sozusagen der eine Bereich. Der andere ist, dass wir uns mit Antisemitismus in der Kultur befassen.

Es ist schon gesagt worden, und wir wissen es auch alle, der 7. Oktober 2023 hat auch diese Stadt verändert. Er hat das Erleben und die Arbeit in der Kultur verändert, insbesondere von jüdischen und israelischen Künstlerinnen und Künstlern. Wir haben sehr schnell nach dem

7. Oktober verstanden, dass die Angriffe, die wir auf der Straße sehen, auch im Bereich Kultur stattfinden, wenn auch in anderer Weise und Form. Wir haben – auch das werden Sie alle erinnern – diese diversen Störaktionen erlebt. Wir haben Aufrufe zum Boykott gesehen. Die Situation für jüdische und israelische Künstler, auch in dieser Stadt, hat sich insofern verändert, als dass viele Arbeitsbeziehungen in der Folge zerbrochen, Kontakte kaputt gegangen, langjährige Arbeitsfreundschaften verloren gegangen sind. Das ist das eine.

Es gibt aber auch eine andere Seite, und manchmal, so wichtig ist es finde, diese Probleme zu benennen und auch klar zu benennen, fehlt mir diese andere Seite. Manchmal fehlt mir der Blick auf diejenigen, die trotz dieser Konflikte und trotz dieser Herausforderungen die Beziehungen pflegen, die israelische Kulturinstitution als Partner haben und behalten, die die Konflikte intern in den Teams führen und die sich diesen wirklich schwierigen Auseinandersetzungen stellen. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir seit letztem Jahr in Kooperation mit unseren Partnern RIAS, der MBR und OFEK das Projekt Open Arts Berlin Hub haben, das auf diese Bedarfe, die durch diese schwierige Situation entstehen, eingeht und wir zu Antisemitismus in der Berliner Kultur explizit arbeiten können.

Wir haben, auch diese Studie ist schon genannt worden, im Oktober letzten Jahres eine Studie zum Stand der deutsch-israelischen Kulturbeziehungen publiziert, weil aufgrund der Debatten einmal gucken wollten: Was ist der Stand insgesamt? – und haben uns die Situation bundesweit angesehen. Dafür haben wir mit dem Kulturbegriff des Auswärtigen Amtes gearbeitet. Das ist ein sehr weitläufiger Kulturbegriff. Dazu gehören nicht nur die Künste, sondern dazu gehört auch Jugend, Bildung, gesellschaftlicher Dialog und Wissenschaften. Das war deshalb sehr interessant, weil dieser Blick auf diese unterschiedlichen Felder ermöglicht zu vergleichen und zu gucken: Was ist denn in den Feldern anders, in denen es gut läuft, als in denen, wo es nicht so gut läuft? Wir sehen leider im Bereich des künstlerischen Austauschs, dass wir bundesweit in einer Situation sind, wo wir befürchten müssen, dass der Austausch zum Erliegen kommt. Die Beziehungen sind inzwischen im Vergleich zu vor zehn Jahren so reduziert, erst recht im Vergleich zu vor 20 Jahren. Das ist wirklich sehr besorgniserregend. Die Gründe sind vielfältig. Corona hat das Seine getan, die Reisewarnungen in den letzten Jahren aufgrund des Krieges. Das ist nicht nur Boykott, das ist nicht nur Antisemitismus, sondern das ist eine komplexe Gemengelage. Trotzdem, wenn man es zum Beispiel mit dem Bereich der Wissenschaften vergleicht, ist das dort so nicht der Fall. Da kann man gucken, warum, woran liegt das denn? – Ich glaube, dass die Antwort relativ klar ist. Die Strukturen fehlen. Die Möglichkeiten fehlen. Wir brauchen andere Formen von Finanzierung und Möglichkeiten für diejenigen, die Kooperationen wollen, die den Austausch pflegen wollen und die diese Begegnungen suchen.

Das ist nämlich der zweite Punkt, dieser Bereich Begegnung. Wenn wir uns ansehen, wo die Beziehungen noch existieren, dann hängt das immer an einzelnen Menschen, die diese Kontakte halten. Das war im Prinzip der Hintergrund, warum wir auf die Idee kamen, als dann klar war, dass es diese Städtepartnerschaft geben wird, dass es eine gute Idee ist, ganz konkret Menschen aus Tel Aviv aus den Bereichen Tanztheater und Performance nach Berlin einzuladen und zu gucken: Wie bringen wir sie in Kontakt und in die Vernetzung mit Berliner Akteurinnen und Akteuren? Und was soll ich sagen? – Neben Schwierigkeiten, die wir hatten, ganz klar, muss ich auch sagen, in der Kontaktherstellung mit den meisten Institutionen, unser Kalender ist so voll, dass wir teilweise rennen müssen zwischen den Terminen.

Die Gruppe ist letzte Nacht angekommen und bleibt bis Donnerstagmittag. Zum Programm gehören zwei öffentliche Veranstaltungen, morgen und übermorgen, und ich bin sehr gespannt, was sich daraus entwickelt.

Letzter Punkt: Das Ganze hat so eine Strahlkraft, dass wir beim Empfang, den wir heute Abend in unserem Büro machen, nicht nur Berliner Kulturakteure begrüßen, sondern auch diverse Leute aus anderen Bundesländern, wobei ich an dem Ort spreche, an dem ich bin, die bezahlen ihre Reisekosten selber. Man sieht, wenn man die Möglichkeiten, die Unterstützung schafft, dann kann sich vielleicht auch etwas verändern. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Leder! – Als Nächste würde ich dann Frau Radnay das Wort erteilen. Now it's your turn, please!

Anat Radnay (EVE-Independent Theater and Performance Art Creators Organization; Geschäftsführerin) führt englisch aus.

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Wenn es für Sie in Ordnung ist, würde ich gern das Wort an Giyora geben, denn er vertritt ganz offiziell die Stadt Tel Aviv, und ich denke, er sollte zuerst sprechen, und ich werde mich dann anschließen.

Giyora Yahalom (Stadtverwaltung Tel Aviv-Yafo; Leiter des Kulturamts) führt englisch aus.

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Ich bin Giyora Yahalom und bei uns zuständig für die Kultur in der Stadtverwaltung von Tel Aviv. Am Anfang möchte ich ganz privat vorausschicken, dass ich ganz besonders gerührt und ganz besonders froh bin, hier in Berlin zu sein, weil mein Großvater Josef Jamann [phon.] in Berlin geboren und aufgewachsen ist. Für mich schließt sich also mit meiner Anwesenheit sozusagen ein Familienkreis. Dann ist es meine Aufgabe, im Namen des Bürgermeisters unserer Stadt die herzlichsten Grüße an Sie zu übermitteln. Ich kann sagen, Tel Aviv und Berlin sind gewissermaßen Leuchttürme des liberalen Lebens der Demokratie, der Vielfalt, des Pluralismus bei uns, und das ist ganz wichtig für uns, uns einzusetzen für einen Kampf um die Seelen, um die Herzen der Menschen. Das ist wichtig, um aufzustehen gegen Populismus und Autokratie in allen unseren Ländern. Die Kultur spielt dabei eine besondere Rolle und ist sozusagen die Spitze dieses Leuchtturms. Tel Aviv hat es verstanden. Tel Aviv investiert 6 Prozent des städtischen Haushaltes in Kultur. Das ist eine ganze Menge. Wir wollen damit sicherstellen, dass liberales Leben, liberale Menschen bei uns im Lande gestärkt werden. Dabei treffen wir immer auf ein Problem, das meines Erachtens auch ein internationales Problem ist, nämlich das Problem, dass junge Menschen, gerade die im Alter von 18 bis 35, immer seltener in die Oper, in Museen oder in Konzerthallen gehen. Deswegen haben wir uns schon seit vier Jahren ein besonderes Programm entwickelt, das sich an junge Menschen richtet. Wir haben es auch 2025 innerhalb dieses Programms geschafft, obwohl das Jahr 2025 ein weiteres Kriegsjahr für uns gewesen ist, 300 000 Tickets bei uns in der Stadt an junge Menschen zu verkaufen. Wir hatten Aufführungen in Konzerthäusern, Opern, die völlig ausverkauft waren. Die Museen sind gut besucht worden. Das ist etwas, was wir gern als Erfahrung, als Lektion an unsere Partnerstädte weitergeben, wie wir es geschafft haben, junge Menschen in die Kulturräume der Stadt zu bringen. Das ist etwas, was wir auch gern mit Ihnen teilen, denn es ist etwas sehr Wichtiges für den Pluralismus in unserer Gesellschaft.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Ms Radnay, now you have the floor.

Anat Radnay (EVE-Independent Theater and Performance Art Creators Organization) führt englisch aus.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Thank you so much!

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Ich bin Frau Anat Radnay und CEO, also Leiterin von EVE, einer Schirmorganisation für unabhängige Theaterkünstler, für unabhängige Vertreter der darstellenden Künste. Wir sind eine landesweite Organisation und versuchen die Position unabhängiger Kunstschafter in unserem ganzen Land zu stärken. Wir sind Mitglied im Forum für Kultur- und Kunstorganisation in Tel Aviv. Wir arbeiten mit den Opernhäusern, wir haben eines bei unserem Lande, zusammen, aber auch mit den dutzenden Galerien, die es bei uns in Tel Aviv gibt. Nun habe ich heute die Aufgabe, über zwei Dinge zu reden, einmal die Herausforderungen, mit denen sich die Vertreter der unabhängigen Kunstszene bei uns im Land und in Tel Aviv konfrontiert sehen.

Dann möchte ich aber auch noch ein paar Worte zu meinen Träumen sagen, gerade mit Blick auf die bestehende Partnerschaft zwischen Berlin und Tel Aviv. Tel Aviv ist eine einmalige Stadt, was die Kulturpolitik bei uns im Lande und auch die Förderung unabhängiger Künstler und Künstlerinnen bei uns betrifft. Wir haben große Herausforderungen, die nicht auf der städtischen Ebene liegen, als unabhängige Vertreter der Kunst. Wir haben eher die Herausforderung auf der nationalen Ebene. Dort wird nur ein Bruchteil eines Prozents unseres gesamt-nationalen Haushalts für die Kunst- und Kulturarbeit aufgewendet, während – das haben Sie schon von Giyora gehört – 6 Prozent des städtischen Haushaltes Tel Avivs dafür aufgewendet werden. Das ist ganz wichtig, um zu verstehen, wo die Probleme liegen, gerade für die unabhängigen Kunstschafter. Sie bekommen sehr wenig Mittel von staatlicher Seite. Sie bekommen den Hauptteil der Finanzierung von der Lotterie, das ist bei uns eine ganz wichtige Quelle für die Kulturfinanzierung im Lande, und sie bekommen noch einen kleinen Teil aus einer lokalen Stiftung, sind aber insgesamt mit äußerster Ressourcenknappheit konfrontiert. Seit Oktober 2023 haben sich diese Probleme noch verschärft, da es insgesamt natürlich Kürzungen auch in der Kulturförderung gegeben hat, außer in Tel Aviv, wo man sagen muss, es ist eine tolle Stadt mit einer ganz klar auf Kultur und Vielfalt ausgerichteten Politik, um sicherzustellen, dass die Kunst ihre freie Stimme erhalten kann.

Meinungsfreiheit ist ein Thema, das bei uns unter nationalem Druck steht. Auch da ist Tel Aviv eine Ausnahme, eine Stadt, die weiterhin sehr liberal agiert, während anderweitig die Mittel stark gekürzt werden. Trotzdem sind wir unabhängigen Kunst- und Kulturschafter nicht einzuschüchtern. Wir sprechen und reden weiter, obwohl wir sehen müssen, dass es auch Künstlerinnen und Künstler gibt, die eine gewisse Zurückhaltung in ihrer Meinungsäußerung aufgrund der Gesamtsituation an den Tag legen.

Kurz noch zu meinen Träumen für die Partnerschaft zwischen Berlin und Tel Aviv: Ich hoffe wirklich sehr, dass diese Partnerschaft ganz aktiv mit Leben gefüllt wird. Es gibt jede Menge Möglichkeiten, hier etwas im Kulturaustausch, in Konferenzen und sicher auch in vielen anderen Formaten, die noch möglich sind, zu tun, denn Tel Aviv und Berlin sind eben Leuchttürme der Freiheit, und wir können uns aktiv einsetzen, dass dieser Gedanke des Boykotts ein für alle Mal in die Schranken gewiesen wird.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Jetzt kommen wir zur Beratung und Fragen an die Anzuhörenden, und die erste Wortmeldung liegt mir vom Abgeordneten Naumann vor. – Bitte schön!

Reinhard Naumann (SPD): Reinhard Naumann, Mitglied der SPD-Fraktion, ehemaliger Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf. Das ist die City-West Berlins. Unsere

beiden israelischen Partnerstädte sind im Norden Karmi'el und im Großraum Tel Aviv Or Yehuda, die direkt an den Flughafen Ben Gurion angrenzt. Ich habe mich zu Wort gemeldet, da ich Ihnen mit auf den Weg geben möchte, dass Sie wissen, dass die große Mehrheit in diesem Parlament diese junge Städtepartnerschaft als nicht nur eine politische wichtige Aufgabe in der Beschlussfassung ansieht, sondern für viele ist es eine Herzensangelegenheit. Gleichwohl wissen wir, dass wir im politischen Raum, wie auch in Teilen der kulturellen Räume und in anderen Bereichen, uns mehr und mehr, auch vor dem Hintergrund der Chancen und Risiken, die das Internet mit sich bringt, in Bubbles bewegen. Das gilt inzwischen global, natürlich auch für Israel. In meinen über 20 Besuchen in Israel aufgrund der Partnerschaftsaktivitäten, anknüpfend an die Kollegin Kühnemann-Grunow, vor allem auch mit dem Jugendaustausch, aber teilweise auch dem Austausch von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern auf der kommunalen Ebene, galt es immer auch, den Bereich der Kultur in den Blick zu nehmen.

Hier will ich an das Gesagte von Ihnen Dreien anknüpfen. Es gibt in der deutschen Sprache die hübsche Formulierung: „Ohne Moos nix los.“ Mit „Moos“ ist das Geld gemeint. Deswegen ist es wichtig, dass mit dem neuen Haushalt für dieses und das kommende Jahr wir als Haushaltsgesetzgeber, das Parlament, auch Geld für diese Städtepartnerschaft zur Verfügung gestellt haben, denn auf der kommunalen Ebene ist es oft ein Problem für die Städte und Gemeinden, die Landkreise, selbst bei gutem Willen die Finanzierung von Reisen von Schulklassen zum Beispiel oder von Orchestern oder Kulturgruppen – – Da sind dann schnell 10, 15, 20 Flugtickets zu finanzieren. Deswegen knüpfe ich an Sie an, Frau Leder, es ist Aufgabe der Politik, nicht nur in Sonntagsreden gute Worte für den Brückenschlag zwischen Israel und Deutschland, Deutschland und Israel auf allen Ebenen zu äußern, sondern auch den guten Worten Taten in Form von Finanzierung folgen zu lassen. Das werden wir als Parlament begleiten, was die Verwaltung, mit der wir in engem Schulterschluss sind, in den kommenden Monaten auf den Weg bringen wird. In den jetzigen Weichenstellungen liegen gute Chancen, und wir hoffen, mit diesen Chancen Menschen neu begeistern und Akzente setzen zu können gegen jede Form von Boykott, Ausgrenzung und Diskriminierung für ein gutes Miteinander zwischen den Menschen, und darum geht es, jenseits von der einen oder anderen politischen Bewertung, was Regierungshandeln in Jerusalem oder hier in Berlin angeht, diesen Brückenbau vorzunehmen und Begegnungen zu ermöglichen. – Toda raba!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Die nächste Wortmeldung liegt mir von der Abgeordneten Dr. Kahlefeld vor. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE): Vielen Dank! – Mein Name ist Susanna Kahlefeld. Ich bin von der Grünenfraktion. Ich komme aus Neukölln, aus einem Bezirk, in dem sehr viele arabische Menschen leben, auch viele Palästinenserinnen und Palästinenser, aber nicht nur. Wir haben zugleich ein sehr lebendiges israelisches Leben gehabt, weil viele junge Israelis nach Neukölln gezogen sind, weil bei uns die Mieten nicht so hoch waren. Das waren auch viele Kreative. Das zu meinem Hintergrund.

Auf dem Grassroots-Level gab es bei uns sehr viele Bemühungen um Verständigung, um Zusammenleben, und es gab auch Initiativen, die funktioniert haben. Ich bin aber keine Kulturpolitikerin im spezialisierten Sinne, also sind meine Fragen etwas allgemeiner. Ich freue mich sehr über dieses Programm, das Stella Leder aufgesetzt hat, da es ein großartiges Anti-BDS-

Programm ist, ein Anti-Boycott-Programm, und das ist das, was wir hier in Berlin wirklich brauchen. Ich möchte aber ergänzen, dass wir in Berlin auch Probleme damit haben, dass die Kooperation zwischen jüdischen oder jüdisch gelesenen Organisationen und muslimischen und/oder arabischen im Moment von der Förderung ausgeschlossen werden. Jüdische Organisationen sagen mir: Sobald wir etwas in der Zusammenarbeit machen, sind wir raus. Wir haben also beide das Problem mit dem BDS, wir haben aber auch das Problem seit dem 7. Oktober, dass von Senatsseite, von verschiedenen Verwaltungen, vor allen Dingen im Bildungsbereich gerade die Zusammenarbeit weniger gefördert wird.

Ich habe ein paar Fragen zum Programm. Es tut mir leid, dass sich die Fragen vor allen Dingen an Stella Leder richten, weil ich hier den Fokus habe. Ihr habt eine ganze Menge Besuche organisiert. Das Programm besteht ganz viel aus Besuchen. Das ist logisch, wenn es ein Anti-BDS-Programm sein soll. Mich würde interessieren: Wie sind die Adressen zustande gekommen? Wie leicht war es, sie zu bekommen? Wie sind die Gespräche mit den Organisationen, die sich darauf einlassen oder die sich das wünschen, gelaufen? Auf welche Vorstellungen auf deren Seite seit ihr gestoßen? Dann wüsste ich gern, nach welchen Kriterien die Partner auf der israelischen Seite ausgewählt wurden, also warum welche Sparten, welches Programm oder welche Personen? Ich stelle mir vor, dass es so wie immer ist, nämlich dass es die Personen sind, die Ja sagen und keine abstrakten Prinzipien. Wenn du dazu noch etwas sagen könntest. Wie waren die beiden Seiten in die Vorbereitung eingebunden? Das frage ich deshalb, da es natürlich um Nachhaltigkeit geht. Ich wünsche mir einen tollen Impuls von diesem Austausch, dass man wirklich zu einer längerfristigen Zusammenarbeit kommt, so wie es in der Studie formuliert worden ist. Diese Idee, die 65 Jahre Staatsgründung – jetzt ist es so still – in Berlin großartiger zu feiern als den 60., weil es dann wieder mehr Zusammenarbeit gibt, finde ich sehr gut, und das würde bedeuten, dass es dann wirklich zu Partnerschaften gekommen ist und dass sie sich in diesem Rahmen, und ich frage nicht nach den Details, Jugendliche zur Kultur heranzuführen und so weiter, dann auch mit Leben gefüllt haben.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Die nächste Wortmeldung liegt mir vom Abgeordneten Dr. Juhnke vor. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Danke, Herr Vorsitzender! – Da es jetzt hier zu einer kleinen Reihe von Bekenntnissen gekommen ist, als Neuköllner Abgeordneter darf ich vermelden, dass unsere Partnerstadt Bat Yam ist und leider auch auf Bat Yam ein Raketenanschlag der Hamas verübt wurde, wir aber sehr froh und glücklich waren, dass uns der Bezirksbürgermeister von Bat Yam in Neukölln besucht und im Bezirksparlament gesprochen hat, wobei es leider zu ablehnenden bis antisemitischen Ausfällen von zwei Vertretern zweier Fraktionen kommen musste. Er war aber trotzdem vom Rest sehr herzlich dort willkommen.

Ich bin sehr dankbar, dass noch mal die Frage der Finanzierung und der Höhe eingeordnet wurde, weil 6 Prozent vom Stadthaushalt schon mal eine große Hausnummer sind. Jetzt habe ich aber verstanden, dass es praktisch von der Staatsebene Israel nichts dazu gibt. Das würde dann auch so ein bisschen erklären – Berlin ist dann etwa auf diesem Level, denn wir bekommen vom Bund mindestens noch mal so viel wie das Land Berlin selber ausgibt, und dabei sind wir dann etwa bei dieser Größenordnung. Sie haben große Institutionen zu unterhalten, die praktisch dem Staat Israel das Gesicht geben, wenn ich an das Habimah Theater oder andere große Vertreter denke, die international bekannt sind, die wichtigen großen Museen in Tel Aviv und auch die Bauhaus-Stadt und so weiter. Von daher, Hut ab, ist das schon eine

große Leistung. Das ist aber natürlich auch dem geschuldet, dass Tel Aviv in dem Zusammenhang die alles überstrahlende Metropole der Kultur ist. Widersprechen Sie mir, wenn ich da falsch liege. Ich kenne auch Jerusalem ein bisschen und die restlichen Orte, ich will das jetzt nicht kleinreden, aber würden Sie dem auch zusprechen, das es ein erhebliches Stadt-Land-Gefälle ist. Wie ist die Kulturförderung oder die Kulturszene bei Ihnen initiiert? Ist es vor allem die Förderung, oder ist es auch ganz viel aus dem Kreativbereich? Ich erinnere mich an das Thema Nova-Musik-Festival. Wir hatten hier auch eine Ausstellung, die uns alle sehr bewegt hat, und wo wir auch gelernt haben, dass der Impuls daraus übrigens auch aus Berlin kam zum Teil für die Gestaltung dieses Festivals, dass es offensichtlich auch in dem Zusammenhang schon eine Kooperation zwischen unseren beiden Städten gibt und dass es mich sehr gefreut hat, dass es da schon in der Vergangenheit große Impulse gab.

Deswegen abschließend meine Fragen zu dem aktuellen Geschehen bei Ihnen. Frau Leder hat formuliert, dass die Beziehungen zumindest auf deutscher Ebene zum Erliegen kommen, ich weiß nicht, wie es in Israel aussieht. Wie ist das Interesse von Künstlern, nach Israel zu kommen, die bisher keinen jüdischen Background haben oder Ähnliches, sondern: Gibt es da auch deutliche Vorbehalte seit der ganzen Diskussion? Wie stellt sich das dar? Wenn Sie nach Berlin kommen und hier die Gespräche führen, welche Felder halten Sie für einen Kulturaustausch in der Zukunft für besonders erfolgversprechend? – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Dr. Schmidt. – Bitte schön, Sie haben das Wort, Frau Abgeordnete!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Vielen Dank auch für Ihre Ausführungen, vor allem aber vielen Dank dafür, dass Sie hier sind, dass Sie unsere Gäste sind! Vielen Dank auch an das Institut, dass dieser Austausch organisiert wird! Das, was Sie zu Beginn gesagt haben, Frau Leder, berührt uns alle, nämlich dass genau dieser Austausch immer weiter zurückgeht, dass jüdische Kultur und Kunst in dieser Stadt immer weniger sichtbar ist. Ich freue mich – ich glaube, da sind wir uns übergreifend einig – sehr über jede Initiative, jüdische Kunst und Kultur wieder sichtbarer zu machen. Deshalb auch meine Frage an Sie, welche Unterstützung Sie sich sowohl aus der Kunst- und Kulturszene heraus noch stärker wünschen, um genau das wieder nach vorne zu bringen, aber welche Unterstützung Sie sich auch aus diesem Gremium heraus wünschen und welche Vorstellungen Sie haben, um das wieder stärker zu unterstützen und voranzubringen.

An Herrn Yahalom habe ich die Frage: 6 Prozent des städtischen Etats ist natürlich eine Größenordnung, die jeden Kunst- und Kulturschaffenden, aber auch die, die Konsumenten sind, lächeln lassen. Sie haben aber ein Problem angesprochen, das auch Berlin schon lange Zeit bewegt, nämlich: Wie bekommen wir insbesondere junge Menschen für Kunst und Kultur nicht nur für die Clubkultur oder die Freie Szene, sondern auch für Opernhäuser, Theater und Museen interessiert? Der Museumssonntag war ein Versuch und das Jugendkulturticket. Sie haben es 2025 geschafft, 300 000 Tickets für junge Menschen auszureichen, um an dieser Kultur teilzuhaben. Gab es dafür gesonderte Bedingungen? Waren die Tickets preiswerter als normale Tickets? Wie ist Ihnen das gelungen, junges Publikum stärker für Opernhäuser und Theater zu öffnen? Ich glaube, dieses Beispiel zeigt ganz deutlich, dass so ein Austausch immer wieder ein gutes und probates Mittel ist, über den eigenen Tellerrand zu gucken und zu schauen: Was läuft bei anderen gut, und wo können wir uns noch etwas abgucken? Und andersherum ist es vielleicht genauso. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Frau Abgeordnete Billig, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch noch mal ein ganz herzliches Willkommen von mir an unsere Gäste! Ich fand es sehr schön, dass wir viel auch über unsere Bezirke gesprochen haben und die Verbindungen und Partnerschaften mit Israel. Ich komme aus dem Bezirk Pankow. Unsere Partnerstadt in Israel ist Ashkelon. Wir haben 2014/2015 – ich bin mir nicht mehr ganz sicher – einen Austausch gehabt, wo das Bezirksamt und auch die Bezirksverordneten, also das lokale Parlament auf Bezirksebene, in Ashkelon einen Besuch gemacht haben. Wir haben da auch einen Schwerpunkt auf Kultur gehabt. Es war ein Vertreter der Jugendkunstschule dabei, und wir haben uns auch dort Kunstschulen und Kulturinstitutionen angeschaut. Wir waren in dem Rahmen auch in Tel Aviv, da es damals auch schon einen regen Jugendaustausch von Pankow und Tel Aviv im Bereich Sport gegeben hat. Damals war diese Partnerschaft Berlin/Tel Aviv im Gespräch, noch so ein bisschen in den vorsichtigen Anfängen. Das hat jetzt natürlich tragisch lange gedauert, aber trotzdem, toll, dass es jetzt endlich geklappt hat. Jetzt ist es natürlich unsere Aufgabe, die wir auch sehr gern annehmen, das mit Leben zu füllen.

Das Thema Jugendaustausch wurde angesprochen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Knackpunkt, dass wir den Jugendaustausch fördern und finanzieren. Das Stichwort Finanzierung ist schon ein paarmal gefallen, aber das ist natürlich nicht alles. Klar, das Geld muss erst mal zur Verfügung stehen, aber dann ist es ganz wichtig, dass wir uns Gedanken machen, die resilienten Strukturen zu schaffen. Sie hatten das angesprochen, Frau Leder, dass das häufig an persönlichen Kontakten, an einzelnen Personen liegt, die sich dafür sehr engagieren. Mir ist es ein Anliegen, dass wir das auf eine Ebene heben – so schön die persönlichen Strukturen sind –, die davon ein bisschen unabhängiger ist, sodass das dann auch erhalten bleiben kann, egal, was passiert. Das wäre mir ein ganz großes Anliegen.

Ich wüsste gern von Ihnen, ob Sie vielleicht schon Ideen haben, wie wir auch außerhalb der Verwaltung in Kontakt bleiben können. Die Städtepartnerschaften finden sehr häufig auf der Ebene der Verwaltung statt, und das ist vielleicht auch gut so, dass da dieser Verstetigung eine Stetigkeit ist, aber ich glaube, in dem Fall ist es für uns auch ganz wichtig, dass wir doch noch darüber hinausgehen, und gerade – Sie haben es angesprochen – Berlin und Tel Aviv haben da eine ganz besondere Verbindung in der Freien Szene. Sie haben das Independent Artists genannt. Kollaborationen und Konferenzen sind total wichtig. Vielleicht können Sie da noch ein bisschen ins Detail gehen, was Sie für Ideen haben. Wichtig wäre für mich auch, dass wir in Kontakt bleiben, wie wir das verbessern können.

Zum Abschluss: Die 6 Prozent im Haushalt für Kultur haben mich eben auch sehr lächeln lassen. Das ist doch mal eine Ansage. Ich finde, daran könnten wir uns als Berlin zuallererst ein großes Beispiel nehmen.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Herr Abgeordneter Trefzer, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD): Vielen Dank! – Mein Name ist Martin Trefzer von der AfD-Fraktion. Auch von meiner Fraktion ein ganz herzliches Willkommen an die israelischen Freunde! Auch wir unterstützen diese Städtepartnerschaft mit Tel Aviv ganz entschieden und freuen

uns darüber, dass es im zweiten Anlauf geklappt hat. Nach dem ersten Anlauf durch Michael Müller, anlässlich des 50. Jahrestages der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Israel, hat es jetzt rund um den 60. Jahrestag geklappt. Ich glaube, Berlin und Tel Aviv sind zwei starke Städte, die sich in zahlreichen Bereichen, zahlreichen Feldern, nicht nur im Bereich der Kultur, sondern auch im Bereich der Wissenschaft, im Bereich der Wirtschaft oder auch im Bereich der Start-ups viel zu geben haben. Deswegen fand ich teilweise den Zungenschlag bei der Debatte, die wir im Plenum zum Thema der Städtepartnerschaft geführt haben, ein bisschen unangemessen. Da war die Rede von der Hilfe, um die es für die israelischen Städte ginge, und der Kollege Cywinski, den ich jetzt leider nicht am Platz sehe, hat gesagt, diese Städtepartnerschaft wäre ein Instrument, um unser Mitgefühl und unsere Unterstützung, unseren Beistand für Israel auszudrücken. Ich glaube, das bringt es nicht auf den Punkt. Es geht nicht um Mitgefühl oder darum, dass wir helfen wollen. Da treten sich zwei gleichwertige Partner auf Augenhöhe gegenüber, die sich sehr viel zu geben haben, und darum geht es. Ich glaube, auch gerade im Kampf gegen Antisemitismus haben wir als Berliner auch von Tel Aviv sehr viel zu lernen. Ich denke da auch an die zahlreichen Israelis, die in Berlin leben, nicht zuletzt auch in Neukölln – Frau Dr. Kahlefeld hat es gerade angesprochen –, die sich aber jetzt seit dem 7. Oktober 2023 verstärkt aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben, die ihr Jüdischsein oder Israelisein verdecken. Wir haben Berichte gelesen, dass viele von ihnen von Berlin die Schnauze voll haben und wieder frustriert nach Israel zurückgegangen sind. Diese Berichte haben uns alle bewegt. Ich glaube, dass wir und die Israelis das auch nutzen müssen, um diese Städtepartnerschaft voranzubringen, um ihr Substanz zu geben.

Frau Leder! Da haben Sie einen ganz wichtigen Punkt gemacht, dass es Strukturen braucht, um diese Städtepartnerschaft zu festigen und voranzubringen. Im Bereich der Wissenschaft gibt es eine institutionelle Zusammenarbeit beispielsweise zwischen der Humboldt-Universität und den Partnern in anderen Städten oder auch zwischen anderen Universitäten, sodass das nicht weggebrochen ist. Sie sprachen davon, dass fand ich auch ein Stück weit alarmierend, dass die Beziehungen gerade zum Erliegen kommen würden. Frau Leder! Das macht mir Sorgen, und deswegen noch mal an der Stelle: In welchem Rahmen könnten wir denn die Strukturen auch für den Kulturaustausch verstetigen oder auf tragfähige Beine stellen? Welche Rolle sollte der Senat spielen? Welche Rolle können wir als Abgeordnetenhaus spielen, um hier den Rahmen zu geben, damit das nicht wegbriecht an der Stelle?

Noch mal zum Thema Antisemitismus: Herr Juhnke hatte die unsägliche Situation in Neukölln angesprochen, wo der Bürgermeister von Bat Yam zu Besuch war und im Bezirksparlament von Ahmed Abed angepöbelt wurde. Ich will den Namen hier mal nennen. Und der gleiche Mann, der das gemacht hat, ist am Wochenende zum Spitzenkandidaten der Partei Die Linke für die Position des Bürgermeisters gewählt worden. Die stellen also einen Mann als Bezirksbürgermeisterkandidaten auf, der offen antisemitisch agiert und den israelischen Partnerbürgermeister beschimpft hat. Ich finde das einen Skandal, und über diese Dinge müssen wir reden, und diese Städtepartnerschaft kann auch Anlass sein, über diese Dinge zu reden. Was diese Städtepartnerschaft von unserer Seite nicht sein darf, ist ein Feigenblatt im Kampf gegen den Antisemitismus. Wir haben irgendetwas getan, und dann passiert wieder nichts. Das muss uns jetzt ein konkreter Anlass sein, das, was passiert, auch auf diesem Feld – –

Herr Yahalom! Ich will doch noch mal das ansprechen, was Sie gesagt haben. Das, was Sie zum Thema Jugend gesagt haben, ist uns auch ganz wichtig. Diese Städtepartnerschaft muss natürlich auch durch die Jugend getragen werden, und wir würden uns freuen, auch von Ihren

Ideen zu profitieren, wie Sie die Jugend wieder stärker an die Kultur in Tel Aviv herangeführt haben. Dann sprachen Sie davon, dass Tel Aviv ein Leuchtturm für Demokratiefreiheit und Pluralismus wäre und haben mit einem Verweis auf die polarisierte Situation in Israel hingewiesen, auf die Auseinandersetzungen, die es dort gibt. Wir erinnern uns an die Demonstrationen gegen die Regierung Netanyahu. Jetzt ist es so, dass wir in Berlin eine sehr polarisierte Situation haben, um es mal vorsichtig zu sagen. Deswegen würde mich auch da interessieren: Wie gehen Sie mit diesen Konflikten konstruktiv um? Wie können wir vielleicht auch da voneinander lernen, wie wir diese Konflikte im Sinne der demokratischen Auseinandersetzung produktiv machen? – Das wären meine Fragen. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Dann kommen wir jetzt zur Beantwortung der Fragen. Wer möchte von Ihnen starten? Frau Leder, wollen Sie beginnen oder Herr Yahalom oder Frau Radnay? – Frau Leder, bitte schön, Sie haben das Wort!

Stella Leder (Institut für Neue Soziale Plastik e. V.): Vielen Dank! – Ich beginne kurz mit den Fragen von Susanna Kahlefeld zu der Zusammensetzung der Delegation des Programms und so weiter und so fort. Dann gehe ich zu den anderen über.

Zunächst: Wie war es, das zu organisieren? – Sehr zweigeteilt. Auf der israelischen Seite war es einfach. Da war das Schwierigste, die Auswahl an Personen zu treffen, die wir treffen wollen. Ich persönlich war letztes Jahr in Tel Aviv und habe noch mal sehr viele Leitungen von Kulturinstitutionen, Theatern und so weiter getroffen. Die Stimmung war sehr bedrückt. Eine Person brachte das so auf die Formel, dass sie sagte: Sei doch mal ehrlich, haben wir eigentlich noch Freunde in Berlin? – Das war die Stimmung, und entsprechend war es tatsächlich so: Als wir die Leute eingeladen haben, haben auch alle in kurzer Zeit zugesagt. Es war klar: Das ist positiv, wir wollen nach Berlin, das ist eine Superidee. – Wir sind tatsächlich nicht so sehr über persönliche Affinitäten gegangen, sondern nach einem sehr strengen Raster von Kategoriebildung von verschiedenen Theaterformen zum Beispiel. Uns war ganz wichtig: Man hat eine große Institution, aber dann heißt es auch, man hat auch Off-Theater, man hat auch Freie Szene. Wir haben wirklich versucht, die Bandbreite – Tel Aviv hat eine unglaublich reiche und diverse Kulturlandschaft – in der Zusammensetzung der Gruppe abzubilden. Und das ist uns auch gelungen, es ist sehr divers. Der Leiter des Habimah Theaters ist hier, die Leiterin des Suzanne Dellal Centre ist hier, die Freie Szene ist hier, ein wichtiger Regisseur aus dem Arabischen Theater in Tel Aviv ist hier. Es sind ganz unterschiedliche Formen und Themen.

In Berlin war es etwas schwieriger. Da hatten wir erst mal mit einer großen Zurückhaltung zu tun, die einerseits etwas damit zu tun hat, dass man die Theater nicht kennt und sich fragt: Was ist das genau? – Erst mal war das irgendwie auch nicht problematisch, sondern es war eher so eine generelle Zurückhaltung. Ich halte das aus Gründen, die Sie wahrscheinlich nachvollziehen können, einfach anonym, aber ich habe durchaus die Situation gehabt, dass mir jemand sagte: Bei uns im Haus will euch niemand treffen. – Das hatten wir, aber die allermeisten wollten uns treffen und haben uns eingeladen, entweder in die Häuser – – Das heißt, wir gehen dahin und bekommen Führungen, Leute erzählen etwas über die Geschichte, und dann geht es über die Möglichkeiten, kann man zusammenarbeiten oder nicht? Es sind so ganz praktische Kennlernrunden. Wir hatten zusätzlich dazu zwei sehr breite Vernetzungsrunden, wo es wirklich nur um Netzwerken, Arbeitstreffen und Ideenentwicklungen geht, die ganz informell sind. Wir haben auch darauf geachtet, dass die Gruppe unterschiedliche Förderer kennenlernt, damit die verstehen: Wie setzt man hier eigentlich an? Wie sind die Strukturen? Wovon ist die Kultur hier auch geprägt? Das ist das, und dann waren uns natürlich die öffentlichen Veranstaltungen, die wir zusätzlich machen, wichtig.

Nachhaltigkeit ist natürlich die große Frage, vor der wir stehen. Was für Netzwerke bilden sich? Bilden sich Beziehungen, bilden sich Kooperationen? Denn in der Tat ist es so, es gibt keine Strukturen, die das Ganze halten. Das heißt, es liegt jetzt erst mal an den einzelnen Leuten. Wir haben jetzt behauptet, wir gründen das Forum für Kunst und Kultur Tel Aviv – Berlin. Mal gucken, ob sich das mit Leben füllt. Das hängt jetzt wirklich erst einmal an den Menschen und Personen.

Vom Land Berlin würde ich mir tatsächlich eine Unterstützung in Richtung von allem, was Struktur bildend ist, wünschen, sodass sich die Künstlerinnen und Künstler auch auf künstlerischer Ebene kennenlernen können, zum Beispiel das Ermöglichen von Reisen zu Festivals

nach Tel Aviv. Tel Aviv hat eine ganze Reihe großer und sehr bedeutender Festivals, die man besuchen kann, wo man mehr Praxis sieht. Aber vielleicht könnte man auch umgekehrt hier ein Festival machen mit neuer israelischer Performance, Tanz oder was auch immer. Alles, was in diese Richtung von ganz konkreten gemeinsamen Schritten geht, ist gut und hilfreich, um diesen Austausch zu fördern.

Was die Konflikte hier angeht, muss ich auch noch mal sagen: In Israel sind, glaube ich, sehr viele Leute, die sehr gut mit diesen Konflikten umgehen können, die, die täglich in ihrer Arbeit verhandeln. Auch da kann man über Zusammenarbeit nachdenken. Auch im Bereich Jugend, im Bereich kultureller Bildung gibt es zahlreiche Projekte, von denen man profitieren könnte.

Es wurde auch noch gefragt, was wir uns von der Kultur wünschen: Ich würde mir vor allem eine Sache wünschen – und das wünsche ich mir eigentlich von allen Menschen, egal ob sie in der Kultur arbeiten oder nicht –, dass man mit der Verwechslung von Israelis und der israelischen Regierung aufhört. Das wäre mein allergrößter Wunsch, denn das würde ganz viel verändern. Manchmal stehe ich wirklich staunend da, da ich denke: Wenn die Boykotteure wüssten, wer es eigentlich ist, den sie da boykottieren! Das kann man an Absurdität fast nicht mehr überbieten. Ich wünsche mir generell, das mehr über künstlerische Qualität gesprochen wird, anstatt über Herkunft. Das fände ich auch prima. Das wäre unsere Wunschliste.

Was die Resilienz angeht, ist es so: Ich war von wenigem so beeindruckt wie von der Resilienz der israelischen Zivilgesellschaft, die in den letzten Jahren wirklich in mehrfacher Hinsicht so stark unter Druck war, inklusive der Kulturinstitutionen, die sich auf vielfacher Weise mit dem Regierungshandeln kritisch auseinandergesetzt haben – das ist gerade in Kriegszeiten sehr ungewöhnlich, dass man auch solch differenzierte Debatten führt –, und die aber gleichzeitig aufgrund des internationalen Boykotts unter enormem Druck stehen.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Leder! – Wer möchte denn jetzt fortfahren? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Giyora Yahalom (Stadtverwaltung Tel Aviv-Yafo) führt englisch aus.

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Um eine Partnerschaft gut zu entwickeln, braucht man in erster Linie ein gemeinsames Ziel. Zum Beispiel, wenn Sie jetzt das Problem haben, wie bekommen wir junge Leute in Opernhäuser, in Konzertsäle? –, wäre es eine Möglichkeit, ein solches Ziel als unser gemeinsames zu definieren. Sie schicken für eine Woche eine Delegation zu uns. Diese eine Woche würden wir für einen Workshop tatsächlich auch brauchen, um zu zeigen, wie wir es gemacht haben. Dann hat die Gruppe so eine gewisse Grundidee: Wie geht das? Wie hat es in Tel Aviv geklappt? Weitermachen könnte man damit, dass wir dann einen unserer Spezialisten für die Jugendarbeit nach Berlin bringen, der das beispielsweise mal an einer Institution mit durchzieht. Aber das ist nur ein Vorschlag, wie man anfangen könnte. Man braucht ein gemeinsames Ziel, ein erstes Projekt, und dann führt normalerweise das eine zum anderen.

Dann wurde ich gefragt: Wie haben wir es geschafft, junge Leute in solch großer Anzahl zu uns in die Theater und Konzertsäle zu bekommen? – Dafür habe ich eine ganze Präsentation vorbereitet, die ich jetzt natürlich nicht zeigen kann, aber ich bin eine ganze Woche hier.

Wenn sich jemand spezifisch dafür interessiert, bin ich gern bereit, das mal ausführlich zu erläutern. Ich versuche es mal in ganz kurzer Form zusammenzufassen: Man sucht sich zunächst erst mal etwas raus, das für die Jugend beispielweise für eine Opernaufführung als Thema relevant ist. Eine Oper, die vielleicht nicht länger als eine Stunde ist. Dann muss man das Publikum vorbereiten. Wir haben das so gemacht, dass wir zunächst erstmal Clips, also Trailer gemacht haben, die dann zeigen, worum es da geht. Dann hat man, bevor die eigentliche Vorstellung beginnt, eine Pre-Party, sehr hip, sehr lustig, sehr einladend. Damit hat es dann geklappt. Die Leute haben eine Einführung bekommen, und während der Opernaufführung saßen sie, ohne irgendwie in ihre Handys zu tippen und ohne den Saal zu verlassen. Dann braucht man ein Marketing. Das Marketing hat bei uns über eine WhatsApp-Gruppe richtig gut funktioniert. Das ist eine billige Marketingmethode, kostet nicht mehr als 50 Euro. Damit haben wir es geschafft, die Einladung breit zu streuen, und die Leute ohne Werbekampagnen, ohne irgendwelche Zeitungsannoncen schalten zu müssen, ins Theater zu bringen. Wie gesagt, das ist ganz kurz die Zusammenfassung – gern ausführlich, wenn Sie die Zeit haben.

Anat Radnay (EVE-Independent Theater and Performance Art Creators Organization) führt englisch aus.

Silvia Schreiber (Konferenzdolmetscherin): Stella hat schon einiges zu den allgemeinen Ideen gesagt, und es sind so viele Fragen, dass ich gar nicht weiß, welche ich konkret beantwortete.

Es geht um Nachhaltigkeit, und viel wurde auch zu Geld gesagt. Geld wird gebraucht, und es werden auch Strukturen gebraucht. Darüber haben wir geredet, und ich denke, eine solche Struktur brauchen wir. Es sollte eine Person aus Berlin und eine aus Tel Aviv sein, die diese Grundstruktur bilden, sozusagen Koordinatoren für das, was wir als Partnerschaft weiter machen werden. Das sollten natürlich Leute sein, die sich im Bereich Kunst/Kultur in unseren beiden Städten besonders gut auskennen.

Dann sind gemeinsame Ziele wichtig. Das hat mein Kollege erwähnt. Da geht es nicht nur darum, dass man sagt: Na ja, wir haben so eine Städtepartnerschaft, da tauscht man Nettigkeiten aus. Man braucht ganz klar definierte Ziele, die muss man ganz besonders in der Kultur, die ja so divers ist, auch klar benennen. Und wenn man sie klar benennen will, braucht man eine Art Strategiepapier, das die Ziele darlegt.

Dann ging es um die Delegation. Stella hat ausführlich erklärt, wie diese Delegation zusammengestellt wurde. Und ich kann sagen: Es ist einfach fantastisch! Es sind zwölf sehr unterschiedliche Vertreter, die, wenn Sie die dann mit der Aufgabe nach Hause schicken: Sagt mal aus eurem Blickwinkel, aus eurer Struktur heraus ein Thema! –, dann kriegen Sie zwölf Vorschläge und zwölf ganz tolle Programme auf den Tisch, wo dann Berlin die harte Aufgabe hat, eine, zwei oder drei davon auszuwählen.

Ein Städtepartnerschaftsvertrag ist die eine Seite, letztendlich geht es aber auch unterhalb eines solchen Vertrags immer um konkrete Menschen, die einen solchen Vertrag mit Leben erfüllen. Von unserer Seite kann ich sagen: Wir sind tatsächlich sehr daran interessiert, diese Zusammenarbeit weitergehen zu lassen. Das liegt uns am Herzen.

Zum Thema Neukölln – und hier zeige ich, Verzeihung, mit dem Finger auf die Abgeordnete, die die Frage gestellt hat, weil ich mir einfach den Namen nicht merken konnte – : Wenn Sie sagen, Neukölln hat Probleme eben wegen der sehr diversen Populationen der israelischen, arabischen, palästinensischen Population, wenn das ein heißes Thema ist, nehmen wir uns doch Neukölln vor! Wir sind da durchaus bereit, dass deutsche und israelische Künstler auch gemeinsam mit palästinensischen Kunstschaffenden dort etwas machen, auch die heißesten Themen am gemeinsamen Tisch diskutieren. Es ist ja überhaupt die ureigenste Aufgabe der Kunst, ganz besonders der unabhängigen Kunstschaffenden, anders als die großen, staatlich geförderten Institutionen, die Rechenschaft ablegen müssen, viel kontroverser zu diskutieren.

All das ist möglich. Da möchte ich an dieser Stelle noch mal sagen: Vielen Dank dafür, dass Sie uns so offen und mit so vielen Ideen und Fragen hier empfangen. Das ist für uns sehr schön zu sehen.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Da mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen, Frau Leder, sehr geehrte Frau Radnay und sehr geehrter Herr Yahalom für die Teilnahme an unserer heutigen Sitzung auf das Herzlichste zu danken. Seien Sie versichert, dass wir uns hier im Ausschuss für die Bewahrung und den Ausbau jüdischen Lebens in Deutschland und speziell in Berlin einsetzen, dass uns der zunehmende Antisemitismus, gerade im Kulturbereich, in Deutschland und der Welt wirklich umtreibt und uns der Ausbau der Städtebaupartnerschaft mit Tel Aviv am Herzen liegt. Möge unsere Städtepartnerschaft wachsen und gedeihen! Richten Sie auch unsere Grüße an Ihren Herrn Bürgermeister aus. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zum Schluss zu sagen: auf Wiedersehen und Lehitra'ot!

Mein Dank geht natürlich auch an Sie, liebe Frau Schreiber, für Ihre wirklich gute Übersetzung. Vielen Dank!

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0316](#)
KultEnDe
**Vergleich mit der Hohenzollern-Familie:
Vertragsinhalte, Funktionsweise der neuen Stiftung
und sonstige Auswirkungen**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0317](#)
KultEnDe
**Der Kunstschatz Hohenzollern und die Gründung
der Stiftung Hohenzollernscher Kunstbesitz**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 30.06.2025

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0131](#)
Entwicklung des Campus der Demokratie zum
öffentlichen Kultur-, Bildungs-, Erinnerungs-,
Verwaltungsort KultEnDe
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0222](#)
Campus für Demokratie – Aktueller Stand und
weitere Schritte KultEnDe
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 26.02.2024

- c) Mitteilung – zur Kenntnisnahme – [0254](#)
Drucksache 19/1716 KultEnDe
Weiterentwicklung des Campus für Demokratie –
Bericht 2024 Drucksachen 19/0864 und 19/0956 – 2.
Bericht
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.